



Europäische Stangenwaffen – die bayerische Säbelhelmbarte

Trabantenstück oder Kampfwanne



Blick in den Saal IV,
des ehemaligen Königlich-
Bayerischen Armeemu-
seums in München, um
1900.

Lange Zeit als die wichtigste Waffe des Fußvolkes gefestigt, verschwand sie aber mit dem wachsenden Anteil der Pikeniere, später auch mit den Musketieren und blieb schrittweise ab dem Beginn des 17. Jahrhunderts noch als symbolisches Würdezeichen für Unteroffiziere und Stadtwachen erhalten. Neben der ursprünglichen Verwendung im Krieg als Hieb- und Stosswaffe, vollzog sich bereits früh eine parallele Entwicklung zur prunkvollen Repräsentationswaffe von bischöflichen oder fürstlichen Trabantengarden. Auch wenn sich die Mehrzahl der Helmbartenformen heute zeitlich und regional zuordnen lässt, oft sogar einem bestimmten Waffenschmied, stellt die bayerische Säbelhelmbarte eine Ausnahme dar.

Wie sich bei der Recherche zu dieser ungewöhnlichen Helmbarte herausstellte, wird sie zwar in einer Handvoll Fachbücher erwähnt, doch lässt sich an keiner Stelle eine gesicherte Aussage über Herkunft, Einführungszeit und Verwendungszweck feststellen. Leider sind auch keine zeitgenössischen Abbildungen bekannt. Einigkeit besteht lediglich darüber, dass der spätere Aufbewahrungsort seit 1880 das Bayerische Armeemuseum in München gewesen ist. Die Bestände des 1879 gegründeten Museums kamen auch aus dem im Jahr 1800 von napoleonischen Truppen geplünderten Münchner Zeughaus sowie aus verschiedenen zwischenzeitlich

Die Helmbarte war in nahezu allen europäischen Staaten in großer Vielfalt verbreitet. Nach dem heutigen Kenntnisstand dürfte ihr Ursprungsland die Zentralschweiz gewesen sein. Von dort aus nahmen sie die schweizerischen Söldner mit auf ihre Kriegszüge.



Helmbarten-Kopf mit gekrümmter Säbelklinge, halbmond förmigem Beil und kantiger, langgezogener Tülle.

aufgelösten Zeughäusern, wie aus Augsburg. Laut einer alten Inventarkarte des Bayerischen Armeemuseums sollen die Säbelhelmbarten aus dem Augsburger Zeughaus übernommen worden sein, ursprünglich aber aus dem Münchner Zeughaus stammen.

Heute ist die als bayerische Säbelhelmbarte bezeichnete Stangenwaffe nur in wenigen Museen zu finden: Darunter sind das Armeemuseum Ingolstadt mit rund zwei Dutzend Exemplaren, das Zeughaus Solothurn/Schweiz, die Kienbusch Collection Philadelphia, das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, das Metropolitan Museum New York und das Historische Museum Dresden (ehemalige Rüstkammer). Zwischen den Weltkriegen wurden gelegentlich unter den großen Museen Waffen, die man in größeren Stückzahlen im Depot hatte, getauscht. Nur deshalb gibt es überhaupt einige Sammlungen, die diese sehr seltene Waffe besitzen.

Fertigungszeit

Hans Fahrmbacher beschreibt in seinem Buch über das Königlich-Bayerische Armeemuseum aus dem Jahr 1905 unter anderem auch den Saal IV, wo zum damaligen Zeitpunkt eine Anzahl solcher Säbelhelmbarten ausgestellt waren. Hier ist anzumerken, dass im Saal IV ausschließlich Waffen und historische Objekte aus der Zeitepoche Max II. Emanuels aufbe-

wahrt wurden. Somit ordnete man damals diese Helmbarten bereits der Zeit zwischen 1662 und 1726 zu. In einem kurzen Absatz erwähnt Fahrmbacher diese als „Stangenwaffen mit ausnehmend seltsamer Form, über deren Entstehungsgeschichte sich die Akten völlig ausschweigen“. Er vermutete allerdings, dass sie bei der Schlacht gegen die Türken vor Belgrad im Jahr 1717 von den ersten Gliedern der Infanterie zum Zwecke des „Wegräumens türkischer Verhaue“ gedient haben sollen. Eine zweifelhafte Vermutung, die schon allein aufgrund der tatsächlichen Beschaffenheit der Helmbarte und insbesondere wegen der enormen Biegsamkeit der Säbelklinge ausgeschlossen werden kann.

Der erste Direktor des Germanischen Nationalmuseums A. Essenwein erwähnt in einem Artikel über Stangenwaffen für den „Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit“ aus dem Jahr 1881 ebenfalls die Säbelhelmbarte. Essenwein erklärt ohne Benennung einer Quelle, dass das beschriebene und abgebildete Stück aus dem Zeughaus Augsburg stamme, wo sich eine größere Zahl bereits aus der Zeit von Karl V. befand. Diese Aussage lässt sich heute aber nicht mehr verifizieren, zumal das ehemalige Augsburger Zeughaus nicht mehr existiert und die Zeitepoche jenes Karl V., der als Enkel Kaiser Maximilians I. und späterer römisch-deutscher Kaiser von 1530 bis 1556

regierte (starb 1558), als Fertigungsperiode dieser Art von Helmbarte als äußerst unwahrscheinlich zu betrachten ist.

Eine andere zeitliche Einordnung nimmt Heribert Seitz vor, der in seinem Werk „Blankwaffen“ von 1968 (Band 2) ebenfalls die Säbelhelmbarte behandelt. Neben einer guten Schwarz-Weiß-Abbildung erklärt Seitz, auch hier ohne Quellenangabe, dass die bayerische Säbelhelmbarte während des 30-jährigen Krieges in bayerischen Zeughausinventaren erwähnt wird. Er beschreibt vorangehend, dass im 17. Jahrhundert die noch weiterhin existierenden Stangenwaffen hauptsächlich ihre Anwendung als Trabanten- oder Zeremonienwaffe fanden. Zudem sei die Helmbarte oft auch eine Unteroffizierswaffe gewesen, der es gänzlich an Verzierung fehlte und schlicht gestaltet war. In diesem Zusammenhang führt er auch die bayerische Säbelhelmbarte an.

Verwendungszweck

Zunächst lässt sich feststellen, dass sie in ihrem Gleichgewicht nicht ausgewogen in der Hand liegt, ein Umstand der durch die langgezogene Klinge zu begründen ist und sich bei der Ausführung von Hieb und Stoß nachteilig auswirkt. Im ersten Handhabungsversuch zeigt sich beim Ausholen zum Hieb, dass sich die Säbelklinge elastisch zu bewegen beginnt. Sie flattert derartig, dass kein zielgerichteter Hieb auszuführen ist, weder mit dem Beil noch mit der Säbelklinge. Im zweiten Handhabungsversuch, dem frontalen Stoß gegen ein körperartiges Objekt, verbiegt sich die Säbelklinge bis gegen 50 Grad. Somit ist auch auf diese Weise keine sinnvolle Kampfhandlung möglich.

Es sprechen allerdings noch zwei weitere Aspekte gegen die Verwendung als Kampfwaffe. Dies ist zum einen die unzureichende Befestigung des Helm-



Die abgestufte Tülle ist mit einem einzigen Nietnagel am Holzschaft befestigt, die vier Schaftfedern sind nicht mit der Tülle verbunden.



bartenkopfes mit seiner Tülle am Schaft und zum anderen die fehlende Befestigung von wenigstens zwei der vier Schaftfedern mit der Tülle. Der Tüllenhals bei allen diesen Helmbarten, der vierkantig massiv und dabei etwas konisch auslaufend geschmiedet ist, ist mit dem eingesetzten Vierkantschaft lediglich mit einem einzigen Nietnagel normaler Stärke verbunden,

also ganz im Gegensatz zur Befestigungsweise bei herkömmlichen Helmbartenköpfen, die in der Regel mit zwei bis vier Nietnägeln auf jeder Seite gehalten werden. Hinzu kommt die eiserne Zwinde, die zusätzlich Festigkeit und Stabilität der Tülle am Schaft verleiht, diese fehlt hier komplett. Des Weiteren sind die vier eisernen und verhältnismäßig breiten Schaftfe-

Technische Daten und Merkmale

| | |
|------------------------------------|--|
| Gesamtlänge | 253 cm |
| Länge des Blattes mit Tülle | 110 cm |
| Stoßklinge | säbelartig gekrümmt, beidseitig dünn gekehlt, glatter Rücken, zweischneidiger, verbreiteter Ort mit angedeuteter Pandurenspitze |
| Beil | volles, halbmondförmiges Beil mit breitem Hals, nach unten abgeschragt |
| Tülle | langgezogen, rechteckig, konisch auslaufend, gerundete Kanten, glatt Besonderheit: manche Exemplare besitzen eine glatte Vierkanttülle, andere hingegen haben am Halsansatz beidseitig eine kleine Abstufung. |
| Holzschaft | rechteckig, 32 x 40 mm, die Kanten abgerundet, etwas wurmstichig, gekürzt |
| Schaftfedern | vier Stück, Länge ca. 60 cm, vertieft aufgesetzt und mit eisernen Rundkopfnieten befestigt, nicht mit der Tülle verschmiedet bzw. verbunden |
| Markierungen | keine Schmiedemarke oder Zeughauszeichen, unverziert |

Links oben: **Klingenspitze der Säbelhelmbarte: Am Ort verbreitert und zweischneidig, auslaufende Kehlung, angedeutete Pandurenspitze.**

Links unten: **Abgeschragtes, blankes Beil mit breitem Hals und beginnender Kehlung der Klinge.**

Rechts: **Bayerische Säbelhelmbarte, wohl 2. Hälfte 17. Jahrhundert. Links Rückseite, rechts Vorderseite.**

dem bei diesem Helmbartentyp nicht – wie gewöhnlich – direkt mit der Tülle verbunden oder gar verschmiedet, sondern laufen einzeln zirka 3 cm weit unter die Tülle zum Schaftansatz. Dies steht klar gegen die eigentliche Funktion von Schaftfedern, die zwei Zwecken dienen sollen: einmal dem Schutz vor dem Durchschlagen des Schaftes während des Kampfes, wodurch die Hellebarde als Stangenwaffe ihre Wirkungsweise verlieren würde, zum anderen sollen sie den Helmbartenkopf für das Kampfgeschehen stabilisieren und fixieren.

Trabantengarde oder Stadtwache?

Die hier genannten Gründe, die sich gegen eine Verwendung als Kampfmaschine stellen, sprechen zunächst einmal für eine Benutzungsabsicht als Trabantenwaffe. Zwar gibt es Kampfmaschinen, die zu Trabantenmaschinen durch eine nachträglich aufgebraute Verzierung, wie ein aufgezätztes Herrschaftswappen, umfunktioniert worden sind, dennoch ist dies eher die Ausnahme. Die meisten der heute noch erhaltenen Trabanten- oder Gardehelmbarten unterscheiden sich nicht nur von der teils sehr aufwendigen Gestaltung der Blätter, sondern auch in der Gestaltung der Holzschäfte. Diese sind oftmals aufwendig gestaltet und/oder mit Samt umhüllt sowie mit vergoldeten, eisengeschnittenen Nietnägeln beschmückt.

Bei der Säbelhelmbarte fehlen allerdings alle typischen Merkmale einer Trabanten- oder Gar-



dehelmbarte im traditionellen Sinn. So sind Blatt, Klinge und Tülle gänzlich blank und frei von Verzierung und der Vierkantenschaft entspricht der üblichen Ausführung von Zeughaus-Stücken, die für den Kampf angefertigt worden sind. Es ist zudem davon auszugehen, dass es sich hierbei noch um den originalen Holzschäft handelt, zumal die im Armeemuseum Ingolstadt ausgestellten Säbelhelmbarten nahezu identische Vierkantenschaft besitzen.

Eine Verwendung als bischöfliche oder fürstliche Trabantenwaffe ist also nahezu auszuschließen. Allerdings bleibt die Möglichkeit offen, dass es sich bei diesen ungewöhnlichen Stangenwaffen um Stadtwache-Helmbarten handeln könnte. Hierfür würde sicherlich sprechen, dass ursprünglich nur eine kleine Stückzahl angefertigt wurde. Außerdem ist aus anderen Fällen bekannt, dass Stadtgarden trotz des Vorhandenseins der üblichen Kampfhelmbarten in den örtlichen Zeughäusern eigene Stangenwaffen erhielten, die sich nicht unbedingt im Kampf bewähren mussten, dafür aber entsprechend Eindruck schaffen sollten. Im übrigen würde sich die Verwendung als Stadtwache-Helmbarte zumindest teilweise mit den Aussagen einiger Literaturquellen über deren Herkunft decken, da die Ausrüstung (wie Harnisch und Helm) sowie die Bewaffnung (Degen und Helmbarte) von Stadtwachen üblicherweise in den örtlichen Zeughäusern aufbewahrt wurde.

DWJ-Fazit

Herstellungszeit und Verwendungszweck sowie Auftraggeber und Waffenschmied konnten trotz umfangreicher Bemühungen, unter anderem beim Bayerischen Armeemuseum und dem Münchner Stadtmuseum, heute nicht mehr ermittelt werden. Die vorhandenen Quellen, zumeist Publikationen ehemaliger Museumsbediensteter, bieten keine nachprüfbar und zuverlässigen Aussagen an, vielmehr gehen ihre Schilderungen bis auf die gemeinsame Ortsbestimmung-

das Königlich-Bayerischen Armeemuseum in München – weit auseinander. Somit lässt sich heute weder anhand von Literaturquellen noch aufgrund der materiellen Beschaffenheit der Säbelhelmbarte sicher behaupten, wann genau und für welchen Zweck sie angefertigt worden ist. Ihr Fertigungszeitraum lässt sich allerdings einigermaßen sicher aufgrund der Fertigungsweise und ihrer Ausführung mit der säbelartigen Klingenspitze eingrenzen und in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts einordnen.

Preisliche Einstufung


Wie gering die Verfügbarkeit dieser Stangenwaffe im europäischen Antikwaffen-Handel ist, zeigt die Auswertung von Katalogen aller in dieser Branche vertretenen Auktionshäusern. Zusammengefasst waren in den letzten 30 Jahren insgesamt neun Säbelhelmbarten bei verschiedenen Auktionshäusern in Deutschland (u.a. Hermann Historica, Graf Klenau), in der Schweiz (u.a. Fischer, Ineichen, Stuker) und in England (u.a. Sothebys) angeboten, wobei es sich allerdings teilweise um die gleichen, wiederkehrenden Stücke handelte. So stammt beispielsweise die bei Fischer in Luzern 2003 unter der Katalognummer 67 versteigerte Säbelhelmbarte ursprünglich aus der Collection Conan Doyle, die 1974 bei Stuker in Bern als Los 356 angeboten wurde. Sie wurde für umgerechnet rund 5900 Euro verkauft. In Anbetracht der heute noch vorhandenen geringen Stückzahl ein echtes Schnäppchen. DWJ

VON MICHAEL PFANNEBERG




Quellen



Archiv Dr. Michael Gordon, Hans Fahrmbacher, Das K.B. Armeemuseum, München 1905, Seite 62 – 63; Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit, Germanisches Museums Nürnberg, Nr. 12, 1881; H. Seitz: Blankwaffen II, Braunschweig 1968, Seite 216/218; V. Dolinek/J. Durdik: Historische Waffen, Prag 1995.

For the real aficionado!


www.lapua.com

The Choice of Champions

Albrecht Kind GmbH
 Tel.: 02261 / 705-0 Fax: 02261 / 73540
 Email: info@akah.de Internetshop: www.akah.de

DSD – Metalldetektoren und Zubehör

Entdecken Sie die ganze Welt der Schatzsuche...

Ob Unterwasser oder an Land, für die Goldsuche oder Suche nach Artefakten, wir haben den richtigen Detektor für Sie. Neue Technologien eröffnen Ihnen die Welt der Profischatzsuche!

Tiefenvergleich in mineralisierten Böden

| herkömml. Gold-Detektor | Minelab MPS Technology | Minelab NEW DVT Technology |
|-------------------------|------------------------|----------------------------|
| shallow | deep | deeper |

Diskriminations-Bereich





Explorer II

- FB5 Breitband-Technologie
- MPS Multi-Puls-Technologie
- DVT Dual-Volt-Technologie
- 28 Frequenzen (1,5 – 100 kHz)
- Automatic Ground Tracking
- Digitale Objekterkennung
- Mikroprozessorsteuerung
- Stufenlose Diskrimination

Herstellervertreter für:




Für Ihren Gratis-Katalog rufen Sie jetzt an!
Deep Scan Detectors www.deepscan.de
 Tel. 081 31/865 99 Fax 081 31/800 51
 85232 Bergkirchen Flurst. 25